

Mehr heimisches Eiweiß in den Futtertrog

■ Projekt lotet Anbauwürdigkeit von kleinkörnigen Leguminosen aus

Die trockenen Sommer der vergangenen Jahre haben gezeigt, dass die Futterversorgung nicht mehr immer gesichert ist: Grünlandaufwüchse verdorren und Maisbestände lieferten nicht die erhofften Erträge. Der ergänzende Anbau von Ackerfutter kann das Risiko minimieren. Doch viel Wissen zu den kleinkörnigen Leguminosen ging verloren. Das Demonstrationsnetzwerk Kleinkörnige Leguminosen, kurz Demonet-KleeLuzPlus, will diesen Wissensschatz wieder heben und mehren.

Leguminosen vereinen eine ganze Reihe positiver Eigenschaften auf sich: Sie binden über Knöllchenbakterien Luftstickstoff, tragen zur Humusmehrung bei, unterdrücken Unkräuter, lockern den Boden, fördern durch ihr Blütenangebot die Biodiversität, verhindern Erosion und liefern als Viehfutter wertvolles Eiweiß. Letzteres war Anlass für die Eiweißstrategie des Bundes, über die der Anbau dieser Pflanzen gestärkt werden soll, um so weniger Futtermittel importieren zu müssen. Dies ist auch ein Ziel des Demonet-KleeLuzPlus-Projektes. Dass sich in der weiteren Verbreitung von Klee und Luzerne oder in der Mischung mit Gras bereits erste Erfolge abzeichnen, bestätigen Projektbetreuer Karsten Beckers und Futterbauspezialist Wilhelm Wurth, beide am LAZBW Aulendorf beschäftigt.

Dabei sind es aber nicht allein die genannten Vorzüge, die das Interesse am Anbau kleinkörniger Leguminosen wieder stärker geweckt haben. Vielmehr waren es die Erfahrungen der vergangenen trockenen Jahre, die in vielen Betrieben Probleme mit der Futterversorgung mit sich brachten. „Als wir mit den zwölf Landwirten der flächendeckend über Baden-Württemberg verteilten Projektbetriebe anfangs die Versuchsfragen diskutiert haben, stand die Suche nach trockenoleranteren Sorten und Mischungen mehrheitlich an erster Stelle“, erinnert sich Wurth. Zwischenzeitlich folgten weitere heiße Sommer, was die Schwierigkeiten mit den Futtervorräten und der Absicherung der Erträge noch vergrößert hat.

Mehr Interesse an Luzerne

„Mein Eindruck ist, dass der Anbau von Luzerne zugenommen hat, vor allem in der Region Oberschwaben, wo sie jetzt öfter als Mischungspartner auftaucht. In Nordwürttemberg ist sie eher in Reinbeständen zu finden“, gibt der Futterbauspezialist seine Beobachtun-

gen wieder. Bestätigt sieht er seine Annahme durch Angaben von Saatguthändlern, die von wachsenden Absatzzahlen berichten. Für eine stärkere Verbreitung sei aber schon noch Luft nach oben, meint Wurth. Allerdings passt die Königin der Futterpflanze, die als besonders trockenheitstolerant gilt, auch nicht auf alle Standorte. Sie gedeiht gut auf Böden, auf denen die Kalkversorgung stimmt und die nicht zu schwer sind. Die Demonstrationsanlagen auf den Betrieben mit ganz unterschiedlich zusammengesetzten Leguminosen-Gras-Mischungen sowie die Sortenversuche in Reinsaat boten dabei gutes Anschauungsmaterial, um zu sehen, was am jeweiligen Standort überzeugt oder wie durch einen Austausch der Mischungspartner auf Trockenheit reagiert werden kann, unterstreicht Beckers.

Neue Mischungspartner im Test

So wurde getestet, ob der trockenheitstolerante Rohrschwengel möglicherweise ein Ersatz für das Weidelgras in Mischungen sein kann. Doch sein hohes Ertragspotenzial sowie die schnelle Erholung nach Trockenphasen macht einen Austausch schwer, so dass Weidelgras auch künftig der Mischungspartner schlechthin bleiben wird. Durch eine Variation der Saatmenge von Luzerne bis hin zur Reinsaat konnte dagegen überprüft werden, welche Variante sich auf dem jeweiligen Betrieb bewährt.

Auch etwas exotischer anmutende Tests erfolgten. So wurde vereinzelt in Ökobetrieben geprüft, die Wert auf Kräuter legen, ob beispielsweise Spitzwegerich oder Chicorée mit dem Ackerfutterbau kombiniert werden können. Die Kräuter wurden dabei in separaten Reihen gesät. Sie kamen im ersten Jahr auch meist gut auf, wurden aber durch die wüchsigeren Leguminosen und – sofern ausreichend Niederschläge fielen – auch durch die konkurrenzstarken Gräser verdrängt. Zudem zeigte sich bei Futterchicorée, bei dem es sich um

eine blattreiche Züchtung der Wegwarte mit hoher Trockentoleranz aufgrund einer tiefreichenden Wurzel handelt, dass im späteren Wuchsstadium ein harter Stängel den Aufwuchs wenig futtermäßig macht. „Damit eignet sie sich nur für frühe Schnitte, was zur Kombination mit Leguminosen nicht so richtig passen mag“, stellt Beckers fest, der seit zwei Jahren das Projekt betreut.

Apropos Schnittzeitpunkt: Auch das gibt bei Ackerfutter immer wieder Anlass zur Diskussion. Richtet man sich mit dem optimalen Schnittzeitpunkt nach den Leguminosen oder den Gräsern? „Stets nach dem Hauptbestandsbildner“, liegt für Wurth die Antwort auf der Hand. Weil es im Betriebsablauf aber praktischer ist, erfolgt die Nutzung in der Praxis häufig auch zeitgleich mit dem Schnitt des Grünlands. Das erleichtert die Silagebereitung und vereinfacht die Fütterung.

Gutes Futter für Pferde

Mit ihrem hohen Eiweißgehalt gelten Leguminosen als eher schwerer silierbares Futter. Doch das sorgte in der Praxis selten für Probleme. „Betriebe mit langjähriger Erfahrung bekommen das hin“, meint Beckers. „Teilweise funktioniert das sogar sehr gut“, ergänzt Wurth und verweist dabei auf das Landgestüt Marbach, wo Luzerne als Heulage verwertet wird. Stärker angewendet könne Luzerne sehr gut an Pferde verfüttert werden und fördere die Tiergesundheit. Dies sei durch ein Projekt in Zusammenarbeit mit der Uni Leipzig bestätigt worden. Überhaupt ist das Demonet-KleeLuzPlus nicht nur auf Milchviehbetriebe ausgerichtet, auch wenn dort ein Schwerpunkt liegt. So finden sich unter den teilnehmenden Betrieben auch Halter von Ziegen oder der Betreiber einer Biogasanlage oder sogar ein Straußenhalter.

Das breite Interesse an dem Projekt führen Beckers und Wurth auf einen besonderen Umstand zurück. Ausgelöst durch den Ukraine-





krieg sind die Kosten für Dünger explodiert und auch für Kraftfutter stark angestiegen. „Das hat uns in die Karten gespielt und war eine Steilvorlage für das Projekt“, erklärt Wurth und unterstreicht, dass Ackerfutter mit Leguminosen dadurch eine betriebswirtschaftlich interessante Kultur geworden ist. Die fixierten Stickstoffmengen sind beträchtlich. Mehrere hundert Kilo Stickstoff pro Hektar sind möglich, von denen auch die Folgekulturen profitieren.

Infoangebot auf allen Kanälen

Im Gegenzug hat die Coronapandemie bestimmte Projektziele anfangs ausgebremst. Die ursprünglich geplanten Treffen vor Ort zum Austausch unter den Landwirten über den Aufwuchs auf den extra angelegten Demoparzellen waren nicht mehr möglich. Kurzerhand wurden Vorträge online anberaumt, was dem Interesse aber keinen Abbruch tat. Eher im Gegenteil. Oftmals verfolgten 60 bis 80 Interessierte am heimischen Bildschirm das Informationsangebot. Zusätzlich wurde eine Homepage zum Projekt erstellt, Filme über die Nutzung des leguminosenreichen Ackerfutters in den Betrieben und Podcasts aufgenommen, eine ganze Reihe von Flyern erstellt, zu denen beispielsweise Anbautelegramme von Luzerne oder Rotklee zählen und sogar ein DiGiWalk angeboten, eine Art digitaler Spaziergang, bei dem Ansaatmischungen vorgestellt werden. „Mich hat beeindruckt, wie sich die Homepage im Lauf der Zeit mit Inhalten gefüllt hat – eine gute Sammlung, konzentriert auf einem Platz. Manche Dinge wurden dabei neu aufbereitet und manches Wissen, das im Lauf der Jahre verloren ging, wieder aus der Versenkung geholt“, findet Wurth.

Beispielsweise wurde Luzerne früher auch als Untersaat angebaut. Doch wie das funktioniert, war kaum mehr bekannt. „Bei fortschreitendem Klimawandel werden Blanksaa-

1 Wilhelm Wurth (l.) und Karsten Beckers sind überzeugt, dass in klein-körnigen Leguminosen noch viel mehr Potenzial steckt, als bislang genutzt wird. | 2 Für Hans Holland ist der Anbau von Ackerfutter ein wichtiger Pfeiler für die Bodenfruchtbarkeit. Den Aufwuchs nutzt er in der Biogasanlage. | 3 Zur Bereitung von Silage oder Heu muss Luzerne mit Sorgfalt behandelt werden, um Bröckelverluste zu vermeiden. | Fotos: Werner-Gnann (1), privat (2), Beckers (3)

ten bei Ackerfutter aber zunehmend risikoreicher und Untersaaten daher interessanter“, ist er überzeugt. Altes Wissen könne dabei gute Dienste leisten. Gehe die Untersaat dennoch mal schief, bleibe die Chance, mit einer Blanksaat eine schlecht gelungene Untersaat zu reparieren. Ähnlich sieht es mit der Diskussion zur Frage der Herbst- oder Frühljahrsaussaat aus. „Unter schwierigen Bedingungen und unter Aspekten des Ertrags hat eine Saat im Herbst Vorteile. Ob diese möglich ist, hängt mitunter aber von der Fruchtfolge ab“, erläutert Beckers. Blanksaat oder Untersaat, Herbst- oder Frühljahrsaussaat – zwei Aspekte, die ebenfalls zur Diskussion beim Anbau von leguminosenreichem Ackerfutter anregen sollen. Die bisherige Arbeitsroutine zu überprüfen, den Anbau im eigenen Betrieb zu hinterfragen und so einer gewissen Betriebsblindheit entgegenzuwirken – auch das sind Ziele des Projekts.

Basis der Bodenfruchtbarkeit

Ziele, von denen Hans Holland profitiert hat. Der studierte Forstwirt bewirtschaftet in Ochsenhausen im Kreis Biberach einen Ökobetrieb mit 170 ha landwirtschaftlicher Nutzflä-

che, acht Hektar davon sind Grünland. Zum Betrieb gehören 300 Schweinemastplätze und eine Biogasanlage mit 65 kW_{el}, über die der Schweinemist und Klee gras verwertet werden. „Das Klee gras ist die Grundlage für unsere Bodenfruchtbarkeit und damit für unseren Ackerbau. Wir säen jährlich im August 30 ha neu an. Es bleibt ein Jahr stehen und wird im Oktober des Folgejahres umbrochen, damit die Fläche für den Getreidebau wieder genutzt werden kann“, beschreibt er. Das Klee gras wird fünfmal geschnitten. Er legt Wert auf junges Futter, da dies die Bakterien in der Biogasanlage besser umsetzen können als altes, stängeliges Material. Zudem lassen sich damit Probleme beim Rühren vermeiden.

In der Vergangenheit hat er dabei auf eine selbst zusammengestellte Mischung gesetzt, die als Blanksaat ausgebracht wurde. „Untersaat wäre zwar kostengünstiger, aber oft sind die Bestände dann ungleichmäßig und lückiger. Zudem ist so zuvor noch eine ein- bis zweimalige Stoppelbearbeitung zur Unkrautbekämpfung möglich“, erklärt er. Die Mischung selbst wurde unter Kostenaspekten zusammengestellt und bestand aus Rotklee und Welschem Weidelgras und damit aus zwei ertragsstarken Komponenten. So zumin-

+

 ZUM THEMA

Steckbrief zum Projekt

Das Demonstrationsnetzwerk Kleinkörnige Leguminosen, kurz Demonet-KleeLuzPlus, ist ein bundesweites Projekt, das vom Bundeslandwirtschaftsministerium und der Bundesanstalt für Landwirtschaft (BLE) gefördert wird. Projektlaufzeit ist von 2019 bis 2024, ein Antrag auf Verlängerung ist gestellt. Neben 70 konventionell oder ökologisch wirtschaftenden Betrieben mit den unterschiedlichsten Wertschöpfungsketten, was Anbau, Aufbereitung, Verarbeitung, Verwertung und Vermarktung betrifft, sind sieben Aktionszentren beteiligt, darunter das Landwirtschaftliche Zentrum in Aulendorf (LAZBW), das Projektpartner im Aktionszentrum Süd-West ist. Sie bringen ihr Wissen aus Forschung und Beratung zu Pflanzenbau, Konservierung, Tierfütterung und Betriebswirtschaft ein. In das Projekt eingebunden ist auch die Stiftung Ökologie & Landbau (SÖL), die eine Vielzahl von Daten auf Praxisflächen erhebt und auswertet. Ziel des Projekts ist es, den Anbau kleinkörniger Leguminosen wie Klee und Luzerne durch den Austausch von Betrieben aus ganz Deutschland zu fördern und zu optimieren. Ferner geht es darum, die Ernte effizienter zu machen, die Konservierung voranzubringen und Möglichkeiten zur verbesserten innerbetrieblichen Verwendung als Eiweiß- und Grobfutter aufzuzeigen. Aber auch neue Einsatzgebiete und Möglichkeiten zur verbesserten Wertschöpfung werden ausgelotet. Durch das Zusammenspiel von Praxis, Beratung und Bildung soll für die Bedeutung eines nachhaltigen Futterbaus auf Basis kleinkörniger Leguminosen sensibilisiert werden. ■

dest seine Annahme. Doch die von ihm als Projektbetrieb angeregten Versuche zum Test verschiedener Mischungen sollten zu anderen Erkenntnissen führen. Im Vergleich mit sieben Handelsmischungen schnitt sein Eigenprodukt am schlechtesten ab, sowohl beim Ertrag wie bei der Bestandesdichte. „Ein dichter Bestand ist mir aber wichtig, hat er doch positive Effekte auf die Unkrautunterdrückung und die Humusmehrung“, betont er. Deshalb setzt er nun auf eine handelsübliche Mischung, die zusätzlich Deutsches Weidelgras und Weißklee enthält. Außerdem wird noch in geringen Teilen Luzerne untergemischt, um den Boden für einen späteren Anbau zu impfen. „Ich gehe davon aus, dass es noch trockener wird und Rotklee dies nicht so gut durchhält wie die Luzerne“, will er sich für die Zukunft wappnen.

Feuchte Silage

Dass seine Entscheidung richtig war, dafür liefere der jetzt anstehende fünfte Schnitt den Beleg. Der Bestand habe sich toll entwickelt. Bereits nach den vorherigen Nutzungen habe



4 Roland Kümmerer (hier mit seinen Kindern (v. r.) Anna-Sofie, Lydia, Karl und Elisa) setzt auf Luzerne in Reinsaat. | **5** Aus der angebauten Luzerne bereiten Walter (l.) und Fritz Bäßler Heu und Silage zur Fütterung der Kühe. Damit wichtige Inhaltsstoffe erhalten bleiben, muss das Futter schonend geborgen werden. | Fotos: privat



er gesehen, dass nun viel mehr Pflanzen pro Quadratmeter stehen. Genutzt wird der Aufwuchs als Silage, die er aber feuchter einbringt als dies für die Rinderfütterung üblich ist. Dabei wird mit einem Aufbereiter gemäht, am Tag darauf geschwadet und gehäckselt. Aus Kosten- und Qualitätsgründen verzichtet er auf das Zetten.

„In Klee gras zu investieren, lohnt sich auf alle Fälle, zumal die Folgekulturen, in der Regel Dinkel oder Weizen, von der Stickstofffixierung profitieren“, meint Holland. Wichtig sei aber, ein ordentliches Saatbett zu bereiten und die Samen zu drillen, nicht nur oberflächlich abzulegen. Auch lohne sich eine Schwefelgabe in Höhe von 40 kg/ha. „Den Effekt sieht man an Düngefenstern. Dort zeigen sich hellere Stellen“, hat er beobachtet. Ferner empfiehlt er den Anbau nur alle sechs bis sieben Jahre auf der gleichen Fläche.

Profitiert hat er von dem Projekt nicht nur durch die Aussaat einer neuen Mischung, sondern auch über die erfassten Erträge und Futtermittelanalysen, nach akribischer, allerdings auch mühevoller Exakterhebung auf zwei Flächen. „Ich habe jetzt tolle Daten, über die ich in der

Dichte ohne das Projekt nicht verfügen würde“, zieht er ein positives Fazit aus der Teilnahme am Demonetzwerk KleeLuzPlus.

Mit Ackerfutter experimentiert

Bereits vor dem Projektstart hat Roland Kümmerer schon viel mit Ackerfutter experimentiert. Er bewirtschaftet in Füßbach bei Kupferzell im Hohenlohekreis einen Betrieb mit 80 Milchkühen, 67 ha Ackerland, 27 ha Grünland und weiteren 20 ha Wiesen, die ihm ohne Pachtvertrag zur Nutzung überlassen sind. Zwei Drittel der Ackerfläche sind für den Futterbau reserviert. Neben 19 ha Mais sind das heute 18 ha Luzerne in Reinsaat. Als sich die ersten Trockenjahre abzeichneten, hat er nach einer Alternative zu Mais gesucht, da dieser nicht mehr so gut wuchs und die Erträge unbefriedigend waren, was ein wachsendes Risiko für die Futtermittellieferung bedeutete. Zunächst war das Weidelgras, dann Klee gras und schließlich Luzerne gras. „Doch damit tauchte die Frage auf, an welchem Mischungspartner soll ich mich bei der Düngung und Nutzung orientieren“, berichtet er rückblickend.

Schließlich reifte der Entschluss, ganz auf die Reinsaat von Luzerne umzusteigen.

Die Alternative, Grundfutter durch mehr Kraftfutter zu ersetzen, bot sich ihm nicht. „Wir sind seit über 30 Jahren Landliebe-Betrieb. Damit können wir kein Importsoja verfüttern. Ich musste mich also auf die Suche nach einer anderen Eiweißquelle machen“, berichtet der 38-jährige Landwirtschaftsmeister vom Antrieb, auf Leguminosen im Ackerfütterbau zu setzen und praktiziert nun schon seit mehreren Jahren den Luzerneanbau in Reinsaat. Nicht nur, weil sich die Pflanze als trockenheitstolerant zeigt, sondern auch weil sie standfester ist als Rotklee, der sich nach einem Gewitter schon mal auf den Boden legt.

Luzerne gibt den Takt an

Nur im ersten Anbaujahr macht er Abstriche. „Da sieht die Luzerne nie gut aus“, hat er beobachtet. Im Folgejahr wird der erste Aufwuchs zeitgleich mit dem Grünland genutzt, bei den Folgeschnitten gibt dann die Luzerne den Takt vor und bestimmt den Mahdzeitpunkt, wobei sie auch einmal im Jahr zur Blüte kommen soll. „Wir silieren in Eigenregie mit Ladewagen und setzen dabei auf Sandwich-Silage: drei Fuhren Luzerne im Wechsel mit drei Fuhren Gras. Das hat bislang gut funktioniert, auch ohne Siliermittel“, beschreibt Kümmerer seine Vorgehensweise. Doch nachdem in diesem Frühjahr das Futter knapp war und es sich abzeichnete, dass ein Silo früher als üblich wieder geöffnet werden musste, hat er eine Anregung des Demonetzwerkes KleeLuzPlus aufgegriffen und in zwei getrennte Silos eingelagert, einmal mit und einmal ohne Siliermittel. „Das frühe Öffnen des Silos mit der Siliermittel-Silage hat gut funktioniert“, stellt er fest.

Obwohl sich die Leguminosenmischungen mit Gräsern auf den Demoparzellen seines Betriebs gut entwickelt haben, will Kümmerer an der Luzerne in Reinsaat festhalten. Zum einen überzeugt sie ihn durch ihr Ertragspotenzial. So hat der Aufwuchs im zweiten Schnitt die dreifache Menge vom Grasertrag des Grünlandes gebracht. Zum anderen spielt die Luzerne auch erst im weiteren Verlauf des Anbaus ihre Stärken aus, während die Gräsermischungen dann schon wieder auf dem Rückzug sind. „Deshalb sollte die Luzerne auch fünf Jahre auf der Fläche stehen bleiben“, meint der Landwirt und plädiert für eine anschließende Anbaupause von 15 Jahren.

Nutzung als Heu und Silage

Eine lange Tradition hat der Luzerneanbau auch auf dem Betrieb von Walter und Fritz Bäßler in Freiberg am Neckar im Kreis Ludwigsburg. „Der Standort mit tiefgründigen Lehmböden kommt der Futterpflanze entgegen und die oft ausgeprägte Frühsommertrockenheit toleriert sie besser als das Grünland“, begründet Seniorchef Walter, der sich um die Außenwirtschaft des 100 ha großen Betriebs samt der unentgeltlich



überlassenen Grünlandflächen kümmert. Sohn Fritz ist für das Management der 160 Kühe plus Nachzucht verantwortlich. Neben 20 ha Mais werden 20 ha mit Leguminosen bestellt, meist mit einer Mischung aus 75 Prozent Luzerne und 25 Prozent Rotklee. Nur vereinzelt wird auch mal etwas Weidelgras zugemischt. Die Aussaat nach der Vorfrucht Weizen erfolgt nach einer flachen Stoppelbearbeitung. Im Herbst wird der Bestand einmal hoch gemulcht, um das auflaufende Unkraut zurückzudrängen. „Dann kann die Luzerne im Folgejahr durchstarten und verbleibt für vier Jahre auf dem Schlag“, meint der 62-jährige Agraringenieur. Würde erst im Frühjahr gesät, hätte die Luzerne gleich zum Start mit der Trockenheit zu kämpfen und der Ertrag wäre deutlich geringer.

Der erste und zweite sowie der vierte und fünfte Schnitt wird als Silage genutzt, aus dem dritten wird Luzerneheu bereitet, wobei die Luzerne dann in der Blüte steht. Um Bröckelverluste so weit wie möglich zu vermeiden, ist eine schonende Bearbeitung für Bäßler oberstes Gebot. So wird mit einer Front-Heck-Kombination mit Gummiwalzenaufbereiter gemäht. Auf das Zetten verzichtet er. Stattdessen werden nach einigen Stunden Liegezeit drei Schwaden des Mähguts locker auf einen zusammengelegt. Am nächsten Tag wird mit dem Ladewagen siliert, wobei die Silage mit Wiesengras in ein Silo eingelagert wird. Wichtig ist Bäßler, dass das Mähwerk einen Hochschnitt von bis zu zehn Zentimeter ermöglicht. „Das sichert einen schnellen Wiederaustrieb der Pflanzen“, erklärt er. Außerdem sei zu beachten, dass die Schlepperräder das Futter nicht überrollen und mit niedriger Drehzahl gearbeitet wird.

Mit noch mehr Sorgfalt muss die Heubereitung erfolgen. Um die wertvollen Pflanzenteile zu erhalten, wird am zweiten und dritten Tag der Schwad nur vorsichtig zur Seite gedreht. „Das muss vor elf Uhr erfolgen, damit

6 Luzernebestände können durch hohe Erträge punkten. | 7 Während der Luzerneanbau in Nordwürttemberg vorherrschend ist, dominieren Klee und Klee gras im Feldfutterbau in Oberschwaben. | Fotos: Beckers (6), Werner-Gnann (7)

die feinen Blättchen noch feucht von der Nacht sind und nicht abfallen“, gibt er einen Tipp. Am vierten Tag kann dann geschwadet und gepresst werden. Wünschenswert wäre eine Ballentrocknung, um im Problemfall nachtrocknen zu können. Zwar gibt es auf dem Betrieb seit diesem Jahr eine Kleinbiogasanlage, die für die notwendige Energie sorgen könnte, doch die Anlage selbst, sei noch Zukunftsmusik, winkt Bäßler ab.

Sorgfalt zahlt sich aus

Die Sorgfalt zahlt sich in einer guten Futterqualität aus und schlägt sich in einer Milchleistung von 12.800 kg in der Schwarzbuntherde nieder. „Luzerne bringt Eiweiß und eine gute Struktur, dennoch will ich den Mais in der Ration nicht missen, weil sonst die Energie fehlt“, erklärt Sohn Fritz. Allerdings überlege er den Maisanteil etwas zurückzufahren. Auch weil die Erträge der in den Demoversuchen angebauten neuen Sorten Eindruck machten. „Wenn die Luzerne noch etwas mehr Energie hätte, dann wäre sie durchaus konkurrenzfähig mit Mais“, meint der studierte Landwirt. Das belegen Auswertungen erfasster Daten im Projekt, bei der die Luzerne unter Kostenaspekten für die erzeugte Dezitonne Trockenmasse besser abschnitt als der Mais. „Schon allein aufgrund der vielen Zahlen, die wir zu Erträgen und Inhaltsstoffen erhalten haben, hat sich die Teilnahme am Projekt gelohnt“, ziehen Vater und Sohn ein positives Fazit. | we ■